

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 123 (1955)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 24. MÄRZ 1955

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

123. JAHRGANG NR. 12

Um die Muttersprache Jesu

Vor einigen Monaten ging in etwas sensationeller Aufmachung die Mitteilung durch die Presse, die Muttersprache Jesu, das Aramäische, sei am Aussterben, weil es immer mehr durch das Arabische verdrängt werde. Die Nachricht wurde in ziemlich ungenauer Fassung von verschiedenen Presseagenturen verbreitet. Zwar ist eine Art Aramäisch heute noch in ganz bescheidenen Resten als lebendige Sprache vorhanden. Es handelt sich um vom Altsyrischen oder Altaramäischen stammende neusyrische Dialekte, die noch in drei Dörfern des Antilibanon (eines davon ist Ma'alula, zirka 60 km von Damaskus entfernt; vgl. dazu A. Spitaler, *Grammatik des neuaramäischen Dialektes von Ma'alula*, 1938), in der Gegend nördlich von Mossul, und um den Urmia-See herum gesprochen werden. Das neueingetretene Faktum, das die Zeitungsmeldung veranlaßte, ist die Eröffnung einer Staatsschule im eben erwähnten Dorf Ma'alula, die in der offiziellen Landessprache, auf Arabisch, geführt werden soll. Im wesentlichen aber hat der arabische Islam dem lebendigen Aramäisch schon im 7. Jahrhundert den Todesstoß versetzt.

Andererseits bringt die Orientalistik den Aramäern gegenwärtig ein lebhafteres Interesse entgegen denn je. Im Zusammenhang mit den umwälzenden Erkenntnissen über die Frühgeschichte des israelitischen Volkes, die sich aus dem reichen, durch die archäologische Forschung der letzten Jahrzehnte gewonnenen Textmaterial ergaben, mußte sich die Aufmerksamkeit der Fachleute in besonderer Weise den Aramäern zuwenden. Nicht nur die Tatsache, daß Aramäisch zur Zeit Jesu die Umgangssprache Palästinas war und somit auch die Sprache, in der Jesus seine für das Heil eines jeden Menschen entscheidende Frohbotschaft verkündete; daß gewisse Teile des Alten Testaments uns auf Aramäisch erhalten sind (Esd. 4, 8—6, 18; 7, 12—26; Dan. 2, 4b—7, 28); daß die Geschichte der israelitischen Monarchie, besonders des Nordreiches Israel, während rund zwei Jahrhunderten aufs engste mit

den Aramäern, vor allem mit der Politik des Aramäerreiches von Damaskus, verknüpft erscheint: nicht nur diese Tatsachen erhärten die maßgebliche Rolle, die die Aramäer in der Welt der Bibel gespielt haben. Vielmehr sind es die biblischen Notizen über die Ursprünge des Volkes Israel, die mit beharrlicher Eindeutigkeit auf die Aramäer hinweisen. Wenn der Israelit in einem Korbe die Erstlinge seines Ackers zum Tempel brachte und sie dem Priester übergab, dann sprach er dazu ein kleines Glaubensbekenntnis, anhebend mit den Worten: «Ein umherirrender Aramäer war mein Vater» (Deut. 26, 5). Es spricht sich darin die Überzeugung aus, daß Abraham, der Stammvater des Volkes, zu den Aramäern gehörte. Die Frauen Isaaks und Jakobs, Rebekka, Lea und Rachel, stammen aus dem Lande der Aramäer, das entweder *'āram nahāraim* (Aram der zwei Ströme [Euphrat und Tigris]) (Gen. 24, 10) oder *paddan 'āram* (Gefilde Arams) (Gen. 25, 20; 28, 2. 5. 6. 7; 31, 18; 33, 18; 35, 9. 26; 46, 15) genannt wird. Laban, der Schwager Isaaks und Schwiegervater Jakobs, wird in der Bibel öfters als «der Aramäer» bezeichnet (Gen. 25, 20; 28, 5; 31, 20. 24). Es versteht sich daher, daß die Geschichte der Aramäer für die alttestamentliche Wissenschaft von erregendstem Interesse ist. Als Quellen kommen Dokumente von dreifacher Art in Frage: 1. die Mitteilungen des Alten Testaments, die von jeher bekannt waren; 2. die assyrischen Keilschriften, die öfters auf die Aramäer Bezug nehmen und die seit rund hundert Jahren entziffert werden; 3. die altaramäischen Inschriften, deren Entdeckung erst vor kurzem eingesetzt hat und die, obwohl noch sehr spärlich, eine Informationsquelle ersten Ranges darstellen, da sie uns Einblick in das innere Leben der aramäischen Reiche gewähren.

I. Die Aramäer

In der Geschichte der Aramäer ist uns das erste Jahrtausend am längsten und am

besten bekannt, schon deshalb, weil dafür immer die Informationen der Bibel vorliegen. Die außerbiblischen Quellen, die die neuere Forschung erschlossen hat, haben das Bild zwar abgerundet, aber nicht wesentlich verändert. Auch die oben erwähnten aramäischen Inschriften beziehen sich ausschließlich auf das erste Jahrtausend (eine Aufzählung aller bisher bekannten Inschriften mit Quellenangabe bietet A. Dupont-Sommer, *Les Araméens* [Paris 1949] 79 f.). Die Schwierigkeiten liegen hingegen im zweiten Jahrtausend und vor allem in den Anfängen. Welches ist der Raum, welches ist die Zeit, da die Aramäer für uns erstmals historisch greifbar werden?

Was zunächst den Raum betrifft, der als die Heimat der Aramäer betrachtet werden muß, so ist er dadurch gegeben, daß die Aramäer ursprünglich Nomaden waren. Ihr Lebensraum war somit die große syrisch-arabische Wüste. Diese Wüste erscheint in der Geschichte des Alten Orients geradezu als der fruchtbare Mutterschoß, der im Laufe des dritten und zweiten Jahrtausends vor Christus immer wieder Wellen von jungen, unverbrauchten Nomadenvölkern nach der mesopotamisch-syrischen

AUS DEM INHALT:

Um die Muttersprache Jesu
Die religiöse Bildung
an den französischen Gymnasien
Liturgie und Volksgesang
Werden und Krise des Priesterberufes
Der schweizerische Protestantismus
im Spiegelbild des «Protestant»
Die Kirche in Ceylon
Im Dienste der Seelsorge
Die Seelsorge an den
Heimatvertriebenen in Deutschland
Cursum consummaverunt
Neue Bücher
Kurse und Tagungen

Kulturzone (dem sogenannten «fruchtbaren Halbmond») hin entsandte, damit sie sich dort ihrerseits seßhaft machten*. Schon seit der Mitte des dritten Jahrtausends hatten die Amoriter als erstes semitisches Volk im Zweistromland verschiedene Reiche gegründet, von denen dasjenige von Mari (heute *tell hariri*) am mittleren Euphrat uns durch die seit 1933 durchgeführten Ausgrabungen von A. Parrot als besonders glanzvoll bekannt geworden ist (vgl. A. Parrot, *Mari, une ville perdue* [Paris 1945]). Der Königspalast bedeckte eine Fläche von ungefähr zwei Hektaren. Der wichtigste Fund waren etwa 20 000 Tontafeln, die das Staatsarchiv des letzten Königs Zimrilim darstellen. Diese Dokumente haben nicht nur die allgemeine Geschichte des Alten Orients, sondern auch die biblische Geschichte der Patriarchenzeit entscheidend aufgeklärt (vgl. A. Bea, *Die Texte von Mari und das AT.* [Biblica 21, 1940, 188—196]). Das Reich von Mari ist, wie erwähnt, erst in allerjüngster Zeit in unser Blickfeld getreten. Viel länger hingegen wußten wir um den Amoriterstaat, der Mari den Untergang bereitete und in dem die amoritische Stadtkultur ihren endgültigen Höhepunkt erreichte: das Reich von Babel unter seinem größten König Hammurabi (1728—1686). Aber während sich diese amoritischen Reiche auf diese Weise gegenseitig zerfleischten, meldete sich bereits eine zweite Welle semitischer Nomaden: es sind die Aramäer. Eine dritte Welle wird das Kulturland im Zusammenhang mit der Einwanderung der israelitischen Stämme erreichen.

Damit haben wir nun auch schon mitten in die zweite Frage hineingegriffen: In welche Zeit fällt das Auftreten und die Staatengründung der Aramäer? Bei näherem Zusehen zeigt es sich allerdings, daß sich ihr erstes Auftreten zeitlich nicht so leicht greifen läßt. Bis in die letzten Jahre hinein galten die Annalen des Assyrerkönigs Tiglatpileser I. (etwa 1116—1078) als die erste Erwähnung der Aramäer. In einem Bericht vom Jahre 1112 führt er aus, wie er unter dem Schutze seines Gottes Assur mit seinen Kriegswagen und Streitern die *achlâme armâia* (aramäischen Verbündeten) angegriffen, über den Euphrat zurückgeworfen und, nachdem er diesen selbst traversiert, am jenseitigen Ufer sechs Städte der Aramäer vernichtet habe.

*) Es erhebt sich allerdings die Frage, ob die semitischen Völker bei ihrer Expansion im mesopotamischen Raum unmittelbar aus der Wüste kamen. Gerade neustens hat F. M. Th. de Liagre-Böhler wieder die Auffassung vertreten, daß der Raum am Chabûr, am mittleren Euphrat und am Balich als das Zentrum angesehen werden muß, wo die Semiten sich in der letzten vorgeschichtlichen und der ersten frühgeschichtlichen Periode seßhaft machten und von wo sie sich nach Westen einerseits und stromabwärts nach Südosten andererseits ausbreiteten (*Bibliotheca Orientalis* 7, 1950, 2f; *Opera Minora* [Groningen 1953] 136—138).

Dann geht der Vorstoß weiter zum Libanon und endigt am Meer, wo der Assyrer den Tribut der phönizischen Städte Byblos, Sidon, Arwad entgegennimmt (A. Dupont-Sommer, a.a.O. 17f). Wir finden also die Aramäer um diese Zeit beidseits des Euphratkniees. Die Erwähnung von sechs Städten zeigt auch, daß die Wüstensöhne sich bereits teilweise seßhaft gemacht haben. Aber mit dieser Vernichtung scheint es doch nicht so weit her gewesen zu sein. Am Ende seines Lebens berichtet derselbe assyrische Monarch, er habe 28mal, je zweimal jährlich, hinter den Aramäern her den Euphrat überquert. Sie stellen also eine unaufhörliche Bedrohung dar. Um sie an der Wurzel zu fassen, muß man ihnen bis in die Gegend von Palmyra, also bis mitten in die syrische Wüste hinein, zusetzen; denn von dort erhalten sie ja immer wieder neue Verstärkungen (*ebd.* 18).

Dennoch scheint es heute, daß wir die Geschichte der Aramäer, von diesem Dokument aus dem 12./11. Jahrhundert ausgehend, bis zum Beginn des 2. Jahrtausends zurückverfolgen können. Wir sahen vorhin, daß der Text Tiglatpilesers I. von Achlamu-Aramäern spricht. Von solchen Achlamu ist nun aber bereits in einem Amarna-Brief aus dem 14. Jahrhundert die Rede, so daß diese Achlamu als die Vorläufer der Aramäer betrachtet werden dürfen (vgl. R. T. O'Callaghan, *Aram Naharaim* [Rom 1948] 95). Ja noch mehr: in neuester Zeit mehrten sich die Stimmen, die das Vorkommen des Namens *Aramu* schon um 2000 v. Chr. feststellen wollen. Schon im Jahre 1949 hatte der luxemburgische Assyriologe N. Schneider auf eine sumerische Opferliste aus der dritten Dynastie von Ur (diese ist etwa 2050—1940 v. Chr. anzusetzen) hingewiesen, in der eine Landschaft *arami* erwähnt wird, die wohl am Unterlauf des Tigris zu suchen ist, und er glaubte, darin die Landschaft Aram erblicken zu dürfen (*Aram und Aramäer in der Ur III-Zeit* [Biblica 30, 1949, 109—111]). Der italienische Orientalist S. Moscati machte 1951 auf einen Text aus der gleichen Zeit (er ist nur wenige Jahre jünger als der eben genannte) und des gleichen Charakters aufmerksam, in dem von einem gewissen *aramu* die Rede ist; Moscati glaubt, daß dieser Name mit «Aramäer» zu übersetzen sei (*Sulle origini degli Aramei* [Rivista degli Studi Orientali 26, 1951, 16—22]). Auf dem Internationalen Alttestamentler-Kongreß in Kopenhagen 1953 griff A. Dupont-Sommer den ganzen Fragenkomplex erneut auf (*Les débuts de l'histoire araméenne* [Congress Volume, Leiden 1953, 40—49]). Er zitiert eine Lohnliste aus dem Palast von Mari aus der Regierung des Zimrilim (eines Zeitgenossen des Hammurabi), wo unter den Namen der am Königspalaste beschäftigten Arbeiter auch ein gewisser *aramu* figuriert. Ein gleiches Vorkommen des Aramäernamens glaubt derselbe Autor in drei Texten aus Ugarit aus

dem 14. Jahrhundert festhalten zu können. Dupont-Sommer schließt daraus, daß wir nun über das ganze 2. Jahrtausend hin Zeugnisse für das Auftreten der Aramäer im mesopotamisch-syrischen Raume haben. Im 1. Jahrtausend läßt sich die Geschichte der Aramäer besser überblicken. Gleich vom Beginn des Jahrtausends an kommt es zur Bildung verschiedener aramäischer Kleinstaaten, von denen im AT erwähnt werden: die Aramäer von Soba, von Beth-Rechob, von Maaka, von Gessur und von Damaskus. Dieses letztgenannte Aramäerreich spielt in der Bibel die wichtigste Rolle. Es wurde von David unterworfen (2 Sm 8, 5), führte aber unter Salomo erfolgreiche Unabhängigkeitskriege und wurde unter seinen Königen Ben-Hadad I. und II. (etwa 900—850; Zeitgenossen der Propheten Elias und Elisäus) die bedeutendste Macht in Syrien und lange Zeit der gefährlichste Gegner des Reiches Israel im Süden und Assyriens im Osten. Seit etwa 900 nahmen die Assyrer den Kampf gegen das Aramäerreich von Damaskus auf, der 734 mit der Eroberung von Damaskus durch den Assyrerkönig Tiglatpileser III. endigte. Doch wie es sich in der Geschichte auch anderwärts beobachten läßt: die Assyrer hatten nur den politischen Sieg errungen, der kulturelle Sieg gehörte den Aramäern. Die Sprache der Aramäer wurde zur Zeit des assyrischen und später des babylonischen Reiches die internationale Verkehrssprache. Im persischen Reiche war sie sogar die offizielle Kanzleisprache und verdrängte als solche in Palästina im Laufe des 5.—3. Jahrhunderts v. Chr. das Hebräische als lebendige Sprache vollständig. So sollte denn auch Jesus Christus sein Evangelium auf Aramäisch verkünden. Es bleibt uns also noch ein weiteres über die aramäische Sprache zu sagen.

(Schluß folgt)

Herbert Haag

Die Unversehrtheit des Glaubens und der Sitten muß aber die besondere Norm dieser heiligen Disziplin sein, welche den überaus weisen Lehren der Kirche in allen Teilen entsprechen muß. Es ist daher Unsere Pflicht, was recht ist, zu loben und zu empfehlen, was aber vom rechten Wege abirrt, in Schranken zu weisen und abzulehnen. Doch sollen uns die Faulen und Trägen nicht deswegen von uns gebilligt betrachten, weil wir die Irrenden tadeln und die Vordringlichen zügeln, noch sollen sich die Unklugen von Uns mit Lob bedacht betrachten deswegen, weil wir die Nachlässigen und Feigen korrigieren.

Pius XII. in «Mediator Dei»

Die Kirche muß dauern bis zum Ende der Welt, ja nach der Vollendung der Weltzeit wird sie im Himmel fort dauern.

Thomas von Aquin

Die religiöse Bildung an den französischen Gymnasien

Man wird es einem Aumônier de Lycée, dem Seelsorger an einem Pariser Mädchengymnasium nicht übelnehmen, wenn er in einem 1953 erschienenen Werk von Prof. *Leopold Lentner*, das den Titel trägt «Religionsunterricht zwischen Methode und freier Gestaltung» (Tyrolia-Verlag, Innsbruck 1953), zunächst einmal durchblättert, was der Autor von der christlichen Bildung in den französischen Gymnasien berichtet. Lange braucht es nicht dazu, denn nicht einmal eine Seite ist diesem Apostolat gewidmet. Nach Meinung des Autors «ist jeglicher Religionsunterricht an den staatlichen Schulen verboten... Ausnahmen gibt es nur an vereinzelt höheren Schulen älterer Gründung» (S. 28). Hätte der Autor diese Behauptung 1938 aufgestellt, so wäre sie nur um wenig von der Wahrheit abgewichen. Heute aber ist sie grundfalsch. Etwas zeitgenössische Geschichte: Zur Zeit der deutschen Besetzung, als die auf schwachen Füßen stehende Regierung Pétain bei den Katholiken Halt suchte, wurden in sämtlichen Gymnasien Aumôniers ernannt und übrigens auch vom Staat bezahlt.

Nach der Befreiung Frankreichs mußten die Seelsorger an den Gymnasien etwa ein bis zwei Jahre (1944—1945) ihren Unterricht außerhalb der Schulen fortsetzen, wurden aber von der Hierarchie als Aumôniers de Lycée beibehalten. Heute ist ihre Stellung durch verschiedene Erlasse des Unterrichtsministeriums und Entscheidungen des Conseil d'Etat (der in der Schweiz in etwa dem Bundesgericht entspricht) folgendermaßen festgesetzt: Der Verwaltungsrat jedes Gymnasiums entscheidet darüber, ob der Seelsorger zum Unterricht in der Schule selbst zugelassen ist. Die Zahl der höheren Schulen, in deren Gebäude der Religionsunterricht stattfindet, beläuft sich in etwa auf 70 bis 75 Prozent sämtlicher höheren Schulen Frankreichs. Dort aber, wo der Aumônier nicht zugelassen ist, besitzt er nahe am Gymnasium ein Lokal, in dem er den Religionsunterricht erteilt. Keiner dieser Priester wird vom Staat bezahlt, was ihm den Vorteil einer großen Unabhängigkeit von der Verwaltung der Schule, aber auch finanzielle Schwierigkeiten mitbringt. Jedenfalls gibt es heute kein Gymnasium in Frankreich, das nicht einen oder mehrere vom Bischof eigens ernannte Seelsorger besitzt.

Wenn auch der Religionsunterricht nur einen Teil der Mission eines Aumôniers ausmacht, so muß diesem doch eine ganz besondere Wichtigkeit beigemessen werden. Da in den französischen Gymnasien der Stundenplan der verschiedenen Klassen durchaus nicht derselbe ist, kann sich der Religionsunterricht in die Stunden einschleichen, die nicht besetzt sind, hauptsächlich am Ende des Vormittags, zu Beginn

des Nachmittags und als letzte Klasse am Nachmittag. Dieser Religionsunterricht findet in meinem Gymnasium in den Sälen der verschiedenen Klassen statt.

Zu Beginn jeden Schuljahrs schickt die Verwaltung unter vielen anderen Papieren jeder Familie auch einen Schein, auf dem sie ihre Tochter für den Religionsunterricht (der verschiedenen Konfessionen) einschreiben kann. Aber im Laufe des Schuljahres kommen erfahrungsgemäß noch ziemlich viele Mädchen hinzu, die der apostolische Eifer ihrer Mitschülerinnen dafür gewonnen hat. Diese darf der Aumônier nur mit Erlaubnis der Eltern annehmen, und ich mußte deshalb mehrere nicht-katholische Kinder zurückschicken.

Der Prozentsatz der Kinder, die den Religionsunterricht besuchen, ist je nach dem Ort, der Schule, dem persönlichen Einfluß des Seelsorgers und noch vielen anderen Einflüssen äußerst verschieden und variiert von ungefähr 20 bis 80 Prozent der Schüler oder Schülerinnen. Wenn man diese Zahl den katholischen Schulen gegenüberstellt, wo alle Kinder verpflichtet sind, dem Religionsunterricht beizuwohnen, so darf man nicht vergessen, zu bemerken, daß diejenigen, die den Religionsunterricht — und das bis zum Baccalaureat (das in der Schweiz der Maturitätsprüfung entspricht) — besuchen, es wirklich aus religiösem Interesse tun und die verlangten persönlichen Arbeiten getreu ausführen.

In dem oben zitierten Buch verläßt sich L. Lentner auf das Urteil eines veralteten Autors, A. Boyer, dem er wahrscheinlich auch die besagten Angaben entnommen hat. Boyer, der den Religionsunterricht in den Gymnasien nur vom Hörensagen kennt, erklärt, «die Religionsstunden haben im allgemeinen weder die Bedeutung erlangt, noch das Interesse erweckt, das sie normalerweise hätten haben sollen» (a. a. O. S. 29).

Es ist mir in dem engen Rahmen dieser Arbeit unmöglich, im einzelnen auf die Methode des Religionsunterrichtes in den Gymnasien einzugehen. Darum wähle ich nur meine persönliche Erfahrung, und dies in einer einzigen Klasse, der Sixième, d. h. des ersten Schuljahrs des Gymnasiums. Hier stellt sich dem Seelsorger eine doppelte Aufgabe. Einerseits bereitet er die Kinder auf die Erneuerung der Taufgelübde vor (Communion Solennelle), und zwar am schulfreien Tag, d. h. am Donnerstag. Es handelt sich hier um eine speziell geistliche Bildung des christlichen Lebens, besonders des sakramentalen Lebens. Diese Erneuerung der Taufgelübde findet nach dreitägigen geschlossenen Exerzitien in aller Feierlichkeit und unter Anwesenheit der Direktorin und verschiedener Professoren im Monat Mai statt.

Parallel dazu hat jede Sektion der Sixième ihren eigentlichen Religionsunterricht, dem selbstverständlich auch die Kinder beiwohnen, die sich auf die Erneuerung der Taufgelübde vorbereiten. Thema ist hier die Kenntnis Christi aus den Evangelien. Jedes Mädchen besitzt das Neue Testament. An Hand der Texte studieren wir die wesentlichen Begebenheiten und die wichtigsten Züge Christi. Zu Beginn jeder Klasse lasse ich an alle Schülerinnen eine «Fiche» verteilen. Dieses Blatt, dessen Format dafür gemacht ist, daß es gerade in ein Heft eingeklebt werden kann, gibt einen Abriß des behandelten Themas (z. B. Jesus ist Gott und Mensch) und die jeweiligen Referenzen für die Evangelien und die Apostelgeschichte und die Apostelbriefe (dies aber nur da, wo es notwendig ist, z. B. 1. Kor. 10 usw.). Die Kinder suchen mit einer Freude die Texte des Neuen Testaments, an der wir Priester unseren Glauben an die Kraft des Wortes Gottes stärken können. Sie stellen auch die verschiedensten Fragen, die sich aus diesen Texten ergeben. Am Ende jeder «Fiche» verlange ich eine persönliche Arbeit. Als wir z. B. die Nächstenliebe nach Beispielen und Texten des Neuen Testaments behandelt hatten, verlangte ich, auf die andere freibleibende Seite ihres Heftes (die «Fiches» werden immer nur auf eine Seite geklebt) Zeitungsausschnitte und Photographien über das Werk des Abbé Pierre zu kleben, was sie auch begeistert taten. Die meisten dieser Hefte zeugen von einer Pflege und einer Freude an der Arbeit, die selbst die Eltern bei einer am Ende des Jahres vorgenommenen Ausstellung begeisterte.

Aber wie schon gesagt, ist der Aumônier nicht nur Religionslehrer. Er steht den Kindern selbstverständlich auch als *Beichtvater* zur Verfügung, organisiert Schulmessen, die viele Kinder anziehen, die nicht am Religionsunterricht teilnehmen.

Er tritt trotz aller Schwierigkeiten in enge Beziehung mit den verschiedenen Pfarreien der Mädchen (mein Lycée wird von Töchtern aus über 40 Pfarreien besucht) und sucht ebenfalls den persönlichen Kontakt mit den Familien. Elternversammlungen, gemeinsame Aussprachen über die Probleme der Erziehung usw. schaffen einen Gemeinschaftsgeist bei den Familien, deren Kinder das Gymnasium besuchen.

Einen besondern Wert mißt der Aumônier der Katholischen Aktion bei. Inmitten der Kinder aus allen Kreisen und selbst von ungetauften Neuheiden spüren die Schüler ihre apostolische Pflicht, und es bildet sich sehr rasch eine durchaus lebendige Gruppe der JEC. (Jeunesse étudiante chrétienne = Katholische Aktion der studierenden Jugend). Was diese Mädchen an Selbstaufopferung bei ihren Klassenkameraden zeigen, kann ich hier nicht

Liturgie und Volksgesang

Trotz allen vereinzelt Bestrebungen, der volkssprachigen Pfarrliturgie zum Durchbruch zu verhelfen, ist an der liturgierechtlichen Stellung des gregorianischen Gesangs für die *missa cantata* (lateinischer Gesang!) niemals zu rütteln. Alle anderen Formen der gesungenen Messe gehören in den Bereich der *missa lecta*, wo der Priester lateinisch spricht, während das Volk in seiner Sprache Lieder singt mit Liedtext oder liturgischem Text, wie das in der Betsingmesse der Fall ist. Das sog. «Deutsche Hochamt» durfte nur, laut eines Schreibens von der Ritenkongregation (1942), in gewissen Diözesen Deutschlands und unter bestimmten Voraussetzungen beibehalten oder eingeführt werden («benignissime toleretur») und mußte sich auf die traditionelle Form der deutschen Liedmesse mit lateinischem Gesang des Priesters beschränken. Die Versuche, durch Schaffung eines deutschen Propriums dem deutschen Hochamt rechtliche Anerkennung zu erwirken, sind beim 2. Weltkongreß für katholische Kirchenmusik in Wien im Oktober 1954 durch den päpstlichen Vorsitzenden des Kongresses, Mgr. H. Anglès, im Sinne und Geiste Roms ausdrücklich verurteilt worden. (Dies an der Tagung in Klosterneuburg am 7. Oktober.) Mit allen noch so gut gemeinten Kompromissen wird die formale und innere Problematik der volkssprachigen Liturgie nicht beseitigt und eine befriedigende Lösung nicht erzielt, weil die liturgischen Stilgesetze, auch die gesungenen und gesprochenen, dadurch nicht eine genügende und würdigende Beachtung finden.

Da die Liturgie im öffentlichen und feierlichen Vollzug nicht nur das gesprochene, sondern auch das gesungene Wort verlangt, kommt demnach in der römischen Liturgiepraxis auch im Volksgesang nur die lateinische Sprache in Frage. Alle

privaten Ansichten und Wünsche müssen hier vor dem offiziellen Willen der Kirche zurücktreten. Die provisorischen und behelfsmäßigen Formen, die da und dort angeblich aus pastorellen Gründen willkürlich versucht werden, verstoßen gegen das liturgische Gesetz und müssen in der offiziellen Liturgie zum mindesten als unangenehm empfunden werden. (Wir sprechen hier nur von der Wahrung der lateinischen Sprache im Hochamt und nicht etwa von der Einführung des Lesegottesdienstes in der Landessprache, wozu einzig und allein Rom zuständig ist. Zudem ist mit neuen Formen noch nichts gewonnen, wenn nicht der Geist des gesprochenen und gelesenen Wortes und der Geist der Liturgie selbst mehr als bis anhin dem Volk vermittelt wird. Nach Ansicht einiger Volksliturgiker müßte man die überlieferte Hochform der gesungenen Meßliturgie in die Kloster- und Domkirchen zurückdrängen oder gar «archivieren», weil das Volk angeblich an ihr vorbei lebe.)

Die Gesänge der römischen Meßliturgie sind derart organisch mit der Meßform gewachsen, daß sie eben im ursprünglichen Sinne als solche gedacht und geworden sind. Es entspricht voll und ganz der Konzeption der Eingangs-, Opferungs- und Kommunionengesänge, ganz abgesehen von den künstlerisch vertiefteren Gradual- und Responsorialgesängen und Alleluja-Melismen, daß dieselben zunächst als gesungene liturgische Form in die Messe eingegangen sind und erst mit der Zeit bloß gesprochen worden sind.

Da nun nach dem «Motu proprio» des heiligen Pius X. das Kirchenvolk zur *actuosa participatio* auch im Gesange aufgerufen worden ist, soll es vor allem jene lateinischen Texte der Messe singen, die ihm zukommen, nämlich das ganze *Ordinarium missae* oder nur Teile daraus in

Abwechslung mit der *Schola cantorum* oder dem Kirchenchor. Zu diesem Zwecke stehen auch verschiedene Choralmissen im römischen Kyrie zur Verfügung, von welchen nach bisheriger Erfahrung am meisten die VIII., XVIII., XVII., IX., X., I. und XV., gesungen werden. Seelsorger und Musiker sind sich jedoch klar darüber, daß diese Messen teilweise zu große Anforderungen stellen, und daß sie vom Volk nicht voll aufgenommen, noch künstlerisch einwandfrei ohne Deformationen (was besonders die melismenreichen Messen anbelangt) gesungen werden können. Das ist durchaus verständlich, handelt es sich doch beim Choral schlechthin um einen Kunstgesang, der auch in diesen Messen eine hoch entwickelte Form besitzt. Dadurch aber wird die «Beteiligung des Volkes» vielfach «illusorisch», weil ja nicht nur einzelne oder Gruppen, sondern das ganze Volk zum Singen herbeigezogen werden soll. Hinzu kommt noch, daß das Einstudieren der Messen ein Vieles an Zeit benötigt und es oft schwer hält, das Volk für die benötigten Proben zusammenzurufen.

Um trotzdem die Beteiligung des Volkes zu ermöglichen und die Schwierigkeit langer Proben zu umgehen, hatte der Diözesan-Cäcilienverband des Bistums Chur die mit den zutreffenden Worten betitelte

Messe des Frühchristentums

herausgegeben. Diese Messe, die man auch «*missa primitiva*» nennen könnte, ist als Eigentum im Verlag «*Edition Cron, Luzern*» erschienen und ist nach den Erkenntnissen der Choralforschung aus Meßteilen verschiedener Choralmissen zusammengestellt, nämlich aus dem Kyrie der XVI., dem Gloria der XV., dem Sanctus-Benedictus und Agnus Dei der XVIII. der Vaticana. Die Melodie bewegt sich in all diesen Meßteilen in wenigen Ganztönen und kleinen Intervallen und gerade die Schlichtheit und Einfachheit macht diese Messe zu einem eindringlichen Gebet. — Zu den bereits vorliegenden *Singstimmen* dieser Messe ist nun auch eine *Orgelbegleitung*, verfaßt von Frz. X. Jans, im gleichen Verlag erschienen. Die Herausgabe dieser Begleitung behebt auch für den Organisten jegliche Schwierigkeit im Begleiten dieser Choralgesänge. Sie entspricht den praktischen Forderungen und kommt der Eigenständigkeit des choralen Melos weitgehend entgegen, indem sie bewußt nur Stütze für das singende Kirchenvolk sein will. Neben den Singheftchen, die heute in handlichem Format geheftet käuflich sind, wird der Verlag die Singstimmen auch noch auf einer Doppelkarte größeren Formats herausbringen.

Es ist nur zu wünschen, daß die «Messe des Frühchristentums» eine allgemeine Verbreitung finde und die Liebe zum ge-

im einzelnen aufführen. Sie sind es zum großen Teil, die im Laufe des Schuljahres immer neue Mädchen dazu bringen, am Religionsunterricht, an den Schulmessen teilzunehmen, die an irgendeinem Wochentag abends stattfinden.

Dazu kommt das Zusammenfassen der katholischen Lehrerschaft. Diese darf in ihrem Wirken an den Staatsschulen nicht die Pflicht verletzen, die Überzeugung der Andersgläubigen zu respektieren. Aber sie dürfen zusammen für ihre Schüler beten, die Probleme des christlichen Lebens studieren und auf den Geist der Schule im ganzen einwirken.

Zur Finanzierung der Aumônerie spenden die Familien gerne das notwendige Geld, ohne sich mahnen zu lassen. Dies

allein zeigt, daß die Familien die Wichtigkeit dieses christlichen Wirkens in den höheren Schulen verstanden haben. Abgesehen von allen theoretischen Erörterungen haben sich die französischen Bischöfe dafür entschieden, auf diese Weise den Kindern an den staatlichen Schulen den Beistand zu gewähren, den sie für ihre christliche Bildung und ihr christliches Leben brauchen. Und es muß auch hinzugefügt werden, daß, wenn auch noch nicht alle Schwierigkeiten behoben sind, die Verwaltung der staatlichen Schulen in Frankreich bewiesen hat, daß die Neutralität der Schule mit der Möglichkeit einer religiösen Bildung im Rahmen der Gymnasien durchaus nicht im Widerspruch steht.

xxx.

sungenen Volkshochamt durch diese Messe vermehrt werde; und daß dadurch auch unsere Zeit zur geistigen Gemeinschaft und heiligender Verbundenheit mit dem singenden Volk der christlichen Frühzeit gelange!

Ferner möchten wir auch hier den Wunsch äußern, daß im Auftrage der Ritenkongregation in Rom noch mehr solche einfache Messen syllabischen Charakters

aus dem noch vorhandenen Choralgut ältester Zeit durch eine Musikkommission erarbeitet und herausgegeben würden, wodurch es vor allem möglich wird, dem Volke den choralen Meßgesang zugänglich zu machen.

Dr. J. A. Saladin, Luzern,
I. Vizepräsident des Allg. Cäcilienverbandes für Deutschland, Österreich und die Schweiz.

Werden und Krise des Priesterberufes

VOR- UND ZWISCHENBEMERKUNGEN ZU EINEM NEUEN BUCH

(Schluß)

Gewinn oder Verlust

Was bietet Crottoginis Arbeit in ihrem Endresultat? Lohnt sich die Arbeit oder ist hier der Schlußpunkt soviel wie der Anfangspunkt, so daß man sich sagen müßte, Konkretes sei nicht gewonnen worden, das wußte man ja schon alles? Und wurden neue Fingerzeige beigebracht für die Lösung der heutigen Misere im Beschaffen eines verheißungsvollen Priester Nachwuchses. Allem voran ist nochmals festzuhalten: die Arbeit ist eine *erstmalige* von dieser Art und wirft Licht in manche Zusammenhänge hinein. Gewiß: Gnade bleibt Gnade und ist als solche unfaßbar und unüberschätzbar. Und freier Wille bleibt freier Wille. Aber das psychologisch-pädagogische Problem in der Wahl des Priesterberufes gibt es nun eben einmal auch. Es ist weit gespannt, vielfältig, nicht immer klar durchschaubar, dann aber bietet es sich uns doch wieder in überraschend klaren Linien dar. Diese Tatsache einmal in konkreten, nachweisbaren Fakten sichtbar gemacht zu haben, ist ein erstes Plus dieser Arbeit. So kann sie, fast möchte man sagen, müßte sie, ein eindrückliches *Lese- und Lernbuch* für alle werden, denen die Erziehung und Ausbildung des Klerus überbunden ist. Manch bedrückende Aussage steht in diesem Buch, und die Bekenntnisse einer radikalen Jugend tragen oft einen anklagenden, forschenden Ton, wobei selbstredend einige Abstriche zu machen sind. Aber das *Echo* des Rufens der heutigen Jugend und die Richtung, in welcher das Echo verläuft, sagt eben doch etwas, und dies ist durchaus ernst zu nehmen.

Die effektive Essenz der Arbeit, die unter striktem Einhalten der Methoden der empirischen Psychologie gewonnen wurde, so bescheiden und so fast übervorsichtig sie in den fünf Schlußseiten vorgelegt wird, weist in eine klare, eindeutige Richtung und muß von uns als ernst und wichtig zu Notiz genommen werden. Wir legen diese thesenmäßig vor:

1. Den ersten Rang unter den äußeren, den Priesterberuf fördernden Faktoren nimmt die von einem tieferreligiösen Glau-

bens- und Opfergeist getragene, kinderreiche *Familie* ein. Innerhalb der Familie kommt der religiösen Haltung der *Mutter* eine entscheidende Bedeutung zu.

2. Der *Schule* kommt — wohlverstanden immer nach dem Aussagematerial! — als berufsfördernder Faktor eine bescheidene Rolle zu. Dies könnte und sollte anders sein, würden die Lehrer, vor allem eindeutig die *Religionslehrer* an den katholischen Mittelschulen (hier klafft eine Lücke!), mehr als imponierende *Priesterpersönlichkeiten* vor den Schüler hintreten.

3. Noch entscheidenderen Einfluß als die gute Familie hat auf die Wahl des Priesterberufes das Wort und Beispiel des Priesters. Bücher, Zeitschriften, Freunde und Lehrer reichen niemals heran an die Wirkkraft eines *beispielhaften Priesters*.

(Zur Frage, ob der direkten oder indirekten Berufswerbungsmethode der Vorzug zu geben sei, äußert sich der Autor auf Grund seiner Einsichten in den Sachverhalt: es könne sich hierbei keineswegs um ein Entweder-Oder, sondern nur um ein Sowohl-als-Auch handeln.

Sicher schlummert bei manchem Laienstudenten die latente Bereitschaft zum Priestertum — und sie würde geweckt, käme von der richtigen Person zur rechten Zeit das weckende Wort. Damit erhalten jene Unrecht, die sich nicht damit einverstanden erklären, daß ein Bub gefragt werde, ob er Priester werden wollte — indem sie erklären, sie wollten nicht das Odium eines möglichen Abspringens vom Berufsweg auf sich nehmen.)

4. Als bedeutsames Ergebnis wurde gewonnen: In den allermeisten Fällen bringt die *Pubertätszeit* eine *beunruhigende Berufsunsicherheit* mit sich. Geduldhaben, Warten-Können, Reifen-Lassen, kluge Führung durch einen verstehenden Priester können manchen Beruf durch diese schwierige Entwicklungsphase hindurchretten.

5. Die letzte Berufsentscheidung bestimmten bei den Theologen *religiöse* und *soziale* Motive, die Hingabe an Gott und an die Mitmenschen. Auf diese religiöse Wegscheide ist der reife junge Mann hinzulenken!

Unser Schluß soll lauten: Es geht nicht an, immer nur die Zeit zum großen Sündenbock für jede Krise und also auch für die Krise unseres Nachwuchses zu machen. Ziehen wir reale Konsequenzen für die Erziehung und Bildung der jungen Menschen und leben wir unser Priestertum glaubhaft und beispielhaft. Achten wir auf das Wort Kardinal Suhards, das der Autor, wohl mit voller Überzeugung, zu seinem eigenen macht: Die Priesterberufe werden nicht deshalb seltener, «weil es der Jugend an Heroismus fehlt, sondern weil diese Jugend nicht weiß, daß der Priesterberuf eine Heldenlaufbahn ist».

Dr. Hans Krömmer, SMB, Immensee

NB. Das Buch «Werden und Krise des Priesterberufes», von Jakob Crottogini, wird bald nach Ostern im Benziger-Verlag, Einsiedeln, erscheinen.

Der schweizerische Protestantismus im Spiegelbild des «Protestant»

Das alle zwei Wochen vierseitig erscheinende Blatt «Der Protestant» konnte 1954 seinen 57. Jahrgang vollenden. Das Blatt erscheint bei der Buchdruckerei W. Heß in Wald (ZH), die den Druck und die Expedition besorgt. In die Redaktion teilen sich fünf Herren. Der Sitz der Redaktion befindet sich bei Pfr. H. Oeschger, Zürich 11. Seine vier Mitarbeiter sind: Dr. A. Frey, Zürich 6; Pfr. P. Weber, Winterthur-Töß; Pfr. W. Ellenberger, Bern; Pfr. W. Graf, Schiers (GR). Während Dr. A. Frey sozusagen für jede Nummer einen größeren, mit «A.F.» signierten Beitrag schreibt, übernehmen die übrigen vier Herren in regelmäßigem Turnus die Redaktion je einer Nummer, so daß es auf jeden Redaktor jährlich bis sieben Nummern trifft.

Es ist bei jeder Zeitschrift religiösen und konfessionellen Charakters schwer zu

sagen, inwiefern sie für die betreffende Konfession repräsentativ ist. Es ist also fraglich, in welchem Maße man in einem Jahrgang des «Protestant» ein Spiegelbild des schweizerischen Protestantismus finden kann. «Der Protestant» ist kein kirchliches Amtsblatt — aber auf der andern Seite auch nicht irgendein religiöses Winkelblättchen. Die Stellung des Hauptmitarbeiters Dr. Arthur Frey als Leiter des Schweizerischen Evangelischen Pressedienstes und die Tatsache, daß sich mit ihm noch vier evangelische Pfarrer aus verschiedenen Landesgegenden in die Redaktionsarbeit teilen, geben zusammen mit dem anspruchsvollen Titel dem an sich bedeutungslosen Blättchen doch eine gewisse Bedeutung, die Rückschlüsse auf den gesamten schweizerischen Protestantismus gestattet.

Wenn man sich die Mühe nimmt, den

Jahrgang 1954 genau zu durchgehen, so stößt man auf die bezeichnende Tatsache, daß 67 Prozent des zur Verfügung stehenden Raumes auf die Sachgruppen «Der römische Katholizismus», «Konfessionelle Auseinandersetzungen» und «Politik und konfessionelle Fragen» entfallen. Während den Berichten aus dem Protestantismus paradoxerweise nur 10 Prozent, den «Worten der Reformatoren», den «Biblischen Betrachtungen» (von denen fast die Hälfte antikatholische Spitzen enthalten) und dem «Grundsätzlichen» zusammen nur 12 Prozent des verfügbaren Druckraumes eingeräumt wird, gehört ein voller Drittel den Beiträgen über (meist *gegen*) den «Römischen Katholizismus». Berücksichtigt man alle Artikel des Jahrganges 1954, so stellt sich heraus, daß rund 70 Prozent der konfessionellen Polemik gelten. Alles in allem ein trauriges Bild! Nicht einmal sosehr für uns Katholiken, die wir Nummer für Nummer — manmal in unverständlichster Art und Weise — angegriffen werden. Ein trauriges Bild vielmehr für den «Protestant», der offenbar vom konfessionellen Gegensatz lebt und den ganzen schweizerischen Protestantismus in den nicht gerade schmeichelhaften Verdacht bringt, er leide an einem bedenklichen Schwund positiver Werte und müsse das durch Angriffe auf die katholische Kirche kompensieren. Der ehemalige Bischof der evangelisch-lutherischen Kirche in Oldenburg, D. Dr. Wilhelm Stählin, bemerkt in dieser Hinsicht so treffend: «Wir benehmen uns vielfach, als ob wir nicht Protestanten, sondern ‚Contratestanten‘ wären, d. h. als ob es die Hauptsache wäre, *gegen* etwas, nämlich gegen alles Katholische, zu protestieren.» (Katholisierende Neigungen in der Evangelischen Kirche, Stuttgart, 1952, S. 53.) Bischof Stählin sagt in diesem Zusammenhang dann weiter: «Alles Contra-Denken, alles Denken aus der Polemik heraus, wird in sich selber eng und falsch.» (A. a. O. S. 53.) Dafür hätte es nun im Jahrgang 1954 des «Protestant» Beispiele in Hülle und Fülle.

Die Hauptstichworte in den vielen antikatholischen Artikeln sind «Totalitarismus» und «Paganismus». Daraus wird schon zur Genüge das geistige Niveau dieses Blättchens ersichtlich. Die meisten Artikel sind dermaßen primitiv, daß sie es nicht einmal verdienen, gelesen, geschweige denn beantwortet zu werden. Ihrer ganzen Grundtendenz entsprechend, wollen sie auch gar keine Antwort. Sie wollen kein «Gespräch». Darum der vielfach ausgesprochen gehässige Ton. Das Stichwort «Totalitarismus» gibt Anlaß zu Vorwürfen «absoluter Intoleranz», Unaufrichtigkeit und politischer Aspirationen, zu Gleichstellungen zwischen Rom und Moskau — und vor allem zu einem unermüdlichen, aber geradezu bemühend aussehenden Kampf gegen Nuntius und Jesuiten, die als Exponenten des schwärzesten Ultramontanis-

mus hingestellt werden. Angriffe auf Bilderverehrung und vor allem auf die Marienverehrung sollen darlegen, wie der «Katholizismus auf dem Weg zum Heidentum» ist. Krassester «Paganismus» sei im Eindringen. — Auf solche Einwürfe ist wirklich jede Antwort umsonst. Die Oberflächlichkeit und Unbekümmertheit, mit denen die schärfsten und beleidigendsten Dinge vorgebracht werden, lassen uns beschämt schweigen — beschämt, daß so etwas heute noch unter Christen möglich ist.

Wir können — an die Adresse des «Protestant» und der Schweizer Protestanten — nicht besser schließen als mit den Worten des ehemaligen Bischofs von Lausanne,

Genf und Freiburg, Marius Besson: «... Wir befinden uns gleichsam an den beiden Ufern eines breiten Grabens. Viele machen sich in ihrem Unverstand ein Vergnügen daraus, ihn täglich tiefer zu schaufeln. Mit dieser verheerenden Arbeit sollte man einmal aufhören und vielmehr darnach trachten, den schmerzlichen Abgrund auszufüllen. Zwar ständen wir einander auch dann noch fern, aber wir wären doch nicht mehr durch einen Abgrund, nur noch durch einen Abstand getrennt — eine Ebene läßt sich leichter überschreiten als eine Schlucht.» (Nach vierhundert Jahren, 2. Auflage, Luzern, 1941, S. 23).

Hans Rossi, Vikar, Suvretta (GR)

Die Kirche in Ceylon

ZUR MISSIONSGEBETSMEINUNG FÜR DEN MONAT APRIL

Die Christen in den buddhistischen Ländern

Buddhistische Renaissance

In Rangoon (Burma) findet gegenwärtig ein drei Jahre dauerndes buddhistisches «Weltkonzil» statt, an dem Tausende von Mönchen teilnehmen, und dessen Zweck hauptsächlich die Restauration und Rezipitation der heiligen Schriften ist. In der gleichen Stadt wurde im vergangenen Dezember unter Teilnahme von 5000 Delegierten aus den verschiedensten Ländern der 3. «Internationale Buddhistenkongreß» abgehalten.

Unter den hervorragenden Persönlichkeiten des Kongresses bemerkte man einen «Erzbischof» als Vertreter «S. Heiligkeit des Patriarchen von Laos», einen «Erzbischof von Lettland», einen früheren «Pfarrer der Kathedrale von Petrograd» usw. Der «Internationale Fidesdienst» schreibt in diesem Zusammenhang: «Man sieht, wie die Buddhisten mehr und mehr daran gehen, die christlichen Bräuche nachzuahmen und dem Christentum die Titel für ihre hohen Würdenträger zu entlehnen.» Der Buddhismus erinnert sich dabei vielleicht an jenen großen historischen Erfolg, wo es ihm gelungen war, mit der Einführung der sogenannten «Totenmesse» die Mission der Nestorianer in China aus dem Felde zu schlagen.

Der Kongreß von Rangoon befaßte sich hauptsächlich mit der Wiederherstellung der Heiligtümer von Kushinagar in Indien, wo Buddha vor 2500 Jahren «ins Nirvana einging», und der Restauration von «Muker Banda», wo er eingeäschert wurde. Es soll auch die Wallfahrt an diese heiligen Orte des Buddhismus neu belebt werden.

Darüber hinaus aber forderte der Kongreß den Zusammenschluß aller Buddhisten der ganzen Welt, um die internationalen Konferenzen im Sinne des Buddhismus zu

beeinflussen. Mit einer deutlichen Spitze gegen das Christentum verurteilte der Kongreß schließlich den «Proselytismus» «gewisser Religionen». Auch der buddhistische Vertreter am «Kongreß der Religionen» wandte sich unlängst in Chillon sehr scharf gegen jede weitere christliche Missionstätigkeit in den buddhistischen Ländern. Diese Zeiten seien vorüber.

Kommunistische Wölfe im Schafspelz

Der Kongreß und das «Konzil» von Rangoon sind deutliche Manifestationen einer sich schon seit mehr als zwei Jahrzehnten abzeichnenden buddhistischen Renaissance. Diese hat ihr Zentrum in Ceylon, und es ist nicht verwunderlich, daß zum Rangooner Kongreß über 300 Delegierte aus Ceylon erschienen.

Die Wiederbelebung des Buddhismus auf Ceylon geht übrigens zum großen Teil auf den Einfluß europäischer — besonders deutscher — Gelehrter und Buddhisten zurück. Der Buddhismus soll von seiner Erstarrung in zeremoniellen Formen befreit, vom volkstümlichen Dämonenglauben und «Heiligenkult» gereinigt und wieder zur lauterer Idee des «geringen Fahrzeuges» zurückgeführt werden, die keinen Gott und keinen Mittler zu ihm kennt; sondern die Selbsterlösung verfiht.

Die buddhistische Renaissance hat in Ceylon tatsächlich schon weite Volksschichten erfaßt, allerdings kaum durchwegs im Sinne des «geringen Fahrzeuges». Sie manifestiert sich hauptsächlich in vermehrten Wallfahrten, Prozessionen und neuen religiösen Übungen, die mit Vorliebe aus christlichen Bräuchen übernommen wurden. Häufiger als früher hört man nun die buddhistischen heiligen Lieder singen. Die Verehrung der Reliquien buddhistischer

Heiliger nimmt zu. Die Morgengebete und das Stundengebet werden im Radio übertragen.

Der Erfolg der buddhistischen Erneuerung rührt wohl hauptsächlich von ihrer Verquickung mit der nationalen Bewegung her. Für jeden eifrigen Staatsbürger gehört es heute zum guten Ton, ein treuer Buddhist zu sein. Aber auch die Kommunisten haben sich die Erneuerungsbewegung zu Nutze gemacht. Sie verzichten vorläufig auf eine größere politische Aktivität, um die Macht über den religiösen Weg an sich zu reißen. Unter den Führern der buddhistischen Renaissance und unter den Mönchen befinden sich zahlreiche kommunistische Agenten. Unter der Maske der religiösen Autorität werden sie einst zum großen Schlage ausholen. Dabei dürften sie es nicht einmal allzuschwer haben, den buddhistischen Atheismus und die Selbst-erlösungslehre für ihre Zwecke in Anspruch zu nehmen.

Der Ruf nach der Nationalreligion

Es vergeht kaum eine Woche, wo nicht die Einführung des Buddhismus als Staatsreligion in Ceylon gefordert wird. Dabei bilden die Buddhisten durchaus nicht die Mehrheit. In einer Zeitung erschien kürzlich eine Zeichnung, die das zahlenmäßige Verhältnis der verschiedenen Religionen so darstellte, daß sie neben 4 Buddhisten 2 Hindus, 2 Christen und 2 Mohammedaner zeigte.

Die Katholiken machen 605 000 von 8 Millionen Einwohnern aus. Von den sechs Kirchensprengeln stehen die drei wichtigsten mit vier Fünfteln der gesamten katholischen Bevölkerung unter einheimischen Bischöfen. Von den 742 Priestern sind 290, von den 287 Brüdern 240 und von den 1764 Schwestern 1169 Einheimische.

Da die buddhistische Erneuerung unter der Flagge des Nationalismus segelt, werden die Katholiken mehr und mehr als Landesfeinde und Vaterlandsverräter hingestellt. Die bisherigen Angriffe richteten sich vor allem gegen die Sonntagsruhe — eine Einrichtung aus der Kolonialzeit —, die Schulen und die Spitäler.

Die Regierung hat in verschiedenen Punkten nachgegeben, zuletzt noch der Forderung, daß die christlichen Schwestern in den Spitälern durch buddhistische ersetzt werden müssen. Allerdings bleibt dieser Beschluß vorläufig wirkungslos, da es gar keine buddhistischen Schwestern gibt. Im übrigen versucht die Regierung, die radikalen Nationalisten möglichst in Schach zu halten. Die Opposition hat sie deshalb schon mehr als einmal der Auslandshörigkeit bezichtigt.

Heikle Lage der Kirche

Man kann sich leicht ausdenken, daß für die Kirche kritische Tage anbrechen, wenn der radikale Nationalismus und die als

buddhistische Eiferer getarnten Kommunisten an die Macht kommen sollten. Schon heute verfehlt das nationalistische Kessel-treiben seinen Eindruck auf manche Katholiken nicht. Gerade für die ärmeren christlichen Schichten, die sozial von der einflußreichen buddhistischen Geschäftswelt abhängig sind, besteht die ernste Gefahr, daß sie der ewigen Sticheleien und beständigen Verdächtigungen überdrüssig werden und von ihrem Glauben abrücken.

Was hier von Ceylon gesagt wurde, gilt zu einem guten Teil auch von den anderen buddhistischen Ländern Asiens, d. h. hauptsächlich von Burma, Thailand und Indochina, wo die Katholiken zahlenmäßig noch

viel stärker in der Minderheit sind. Die buddhistische Renaissance, verbunden mit der nationalistischen Bewegung und kommunistischen Infiltration, wird auch dort den Bestand und die Ausbreitung der Kirche vor heikle Probleme stellen.

Diese Probleme können nur gelöst werden, wenn alle Katholiken aufrichtig darum beten. Vereinen wir uns besonders mit den Glaubensbrüdern in Ceylon, die gegenwärtig im Andenken an die vor 450 Jahren zelebrierte erste heilige Messe ein großes eucharistisches Jahr mit feierlichen Glaubenskundgebungen im ganzen Land abhalten.

Walter Heim, SMB, Immensee

Im Dienste der Seelsorge

Exerzitienvorbereitung durch den Orts-seelsorger

Die nahende Karwoche bedeutet für die Männer- und Jungmännerseelsorge nach verschiedener Richtung einen Höhepunkt der Jahresarbeit. Seit mehr als zwanzig Jahren haben sich die Osterexerzitien für die Jungmannschaft und für einige Kreise von Männern und Arbeitern eingebürgert. Heute sind wir so weit, daß durch zusätzliche Bereitstellung großer Häuser, Kollegien und Hotels über die letzten Tage der Karwoche bis Ostern oder Ostermontag zusammen mit den Exerzitienteilnehmern in den eigentlichen Exerzitienhäusern die Möglichkeit für etwa 2000 Jungmänner und dazu noch für einige hundert Männer zu geschlossenen Exerzitien und religiösen Bildungskursen geboten werden kann. Die Plätze sind jedes Jahr regelmäßig alle besetzt. Alljährlich müssen ziemlich viel Anmeldungen abgewiesen werden. Ein gewisser Kampf um geeignete Häuser beginnt jeweilen schon um Neujahr herum. Dieser Zudrang zu Osterkursen und Osterexerzitien besonders aus dem Kreis der Jungmänner gehört zu den erfreulichsten Tatsachen der Seelsorge auf der Männerseite.

Wer sich mit dieser Aufgabe beschäftigen muß, sei es als Leiter der Exerzitien oder als Helfer in der Vorbereitung der Exerzitiengelegenheiten, wird durch immer neue Erfahrungen davon überzeugt, daß die Vorbereitung der jugendlichen Exerzitanten durch die Ortsseelsorger, die Pfarrherren und Vereinspräsidenten, eine wesentliche Voraussetzung für das volle Gelingen der Exerzitien bedeutet. Es genügt nicht nur, junge Leute für die Exerzitien zu werben, obwohl diese Arbeit verdienstlich und gelegentlich sehr mühsam ist. Der seelsorgerlich interessierte Geistliche wird die einzelnen jungen Menschen, die sich entschlossen haben, geistliche Exerzitien mitzumachen, zu einem persönlichen Gespräch einladen, das wenn immer

möglich unter vier Augen stattfinden soll. In diesem Gespräch sollen unseres Erachtens folgende Anliegen zur Behandlung kommen. Zunächst wird der Seelsorger einem Pfarrangehörigen, der noch nie Exerzitien erlebt hat, die Bedeutung des unverbrüchlichen inneren und äußeren Schweigens klar machen. Die Einsamkeit mit Gott und der eigenen Seele bildet die psychologische Grundlage des Exerzitien-erfolges. Es geht nicht an, daß ein Geistlicher eine möglichst große Zahl Halbwüchsiger in die Exerzitien schickt und ihnen vom Stillschweigen nichts verrät, sie sogar anlockt mit dem Hinweis darauf, es sei in einem Exerzitienhaus ganz schön und gemütlich. Das Glück, das heilige Exerzitien vermitteln, liegt auf einer ganz andern Ebene. Gruppen Jugendlicher, die in dieser Stimmung Exerzitien beginnen, können den Erfolg ganzer Kurse gefährden. Traurige Erfahrungen dieser Art machen es uns zur Pflicht, auf diesen Punkt besonderes Gewicht zu legen.

Exerzitien bieten den Exerzitanten eine große Gnade an. Wer sie benützt, wird besser und glücklicher und kommt Gott näher, wer sie abweist, geht aus den Exerzitien gottfremder und sittlich gefährdeter heim, als er hingegangen ist. Schon die Bereitstellung so vieler finanzieller Mittel, die zum Teil aus Exerzitienfonds stammen (für Ostern gegen 70 000 Fr.!), rät uns zu dieser ernsten Überlegung, ganz abgesehen von der Verantwortung für die unsterblichen Seelen, die in diesen Tagen auf allen Beteiligten liegt, die jungen Katholiken Exerzitien ermöglichen oder sie predigen und gestalten. Das persönliche Wort der Aufmunterung zu eifriger Mitarbeit im Geiste der heiligen Übungen und die Mahnung, nichts zu tun, was ihre seelische Wirkung behindern könnte, gehören zur Aufgabe des Ortsklerus, ebenso um eine passende geistliche Lektüre — möglichst eine gute Biographie — die man jugendlichen Exerzitanten für die freien Stunden mitgibt. Diese Bücher

sollte der Ortsseelsorger auswählen und mit einer entsprechenden Empfehlung dem jugendlichen Exerzitienteilnehmer in die Hand drücken.

In diesem seelsorgerlichen Gespräch kann der Priester auch die Gelegenheit benützen, um seinem Seelsorgsbefohlenen einige *Ratschläge geistlicher Natur* mitzugeben, auf was er in der *Beichtvorbereitung* besonders achten soll, wie er seine *Gebete* und *Gebetsabsichten* ausrichten könne, welche positiven Werte in der *künftigen Lebensgestaltung* er besonders ins Auge fassen müsse. Das wird in einer sehr taktvollen und zurückhaltenden Weise geschehen. Manches kann in Form allgemeiner Regeln ausgesprochen werden, auch wenn man genau weiß, daß die eine oder andere Anweisung in besonderer Weise für den Gesprächspartner zutrifft.

Der Seelsorger wird den angehenden Exerzitanten die Stimmung *erwartungsvoller Freude*, das Bewußtsein, daß es um etwas *Großes und Entscheidendes* geht, einflößen. Vielleicht kann er ihnen aus eigenen Exerzitienerlebnissen die eine

oder andere kostbare Erfahrung anvertrauen. Mit seinen Gebeten und seinem Segen begleite er sie geistigerweise in die Exerzitionen, wie wir bei dieser Gelegenheit an Klerus und Volk die innige Bitte richten, die Exerzitionen der bevorstehenden Ostertage durch viel Gebet und Opfer zu befruchten.

Kommen dann die jugendlichen Exerzitanten begeistert und erfreut aus den heiligen Übungen nach Hause, dann wird sich der Seelsorger mitfreuen. Er weiß zwar aus eigener, schmerzlicher Erfahrung, daß Exerzitionen im Alltag wieder in ihren sichtbaren Wirkungen verblassen, aber die innere Haltung wird doch eine bleibende Stärkung erfahren, die nicht so leicht verlorengeht. Möge der Segen Gottes über dem großen Werk der österlichen Exerzitionen für Männer und Jungmänner in reicher Fülle schweben und die vielen Bemühungen der örtlichen Seelsorger und der etwa 25 Exerzitionenmeister, die in diesen strengen Tagen am geistlichen Wohl der reifenden Jungmännerwelt und der Männer arbeiten, befruchten!
Josef Meier

Diaspora vertriebenen ausgeplünderten Katholiken der Trost des Glaubens, die Kraft des Glaubens, ja der Eucharistische Herr.

Von Königstein (Taunus) aus starteten 1951: 11, 1952: 14, 1953: 15 und 1954, am Feste des 2. Deutschenapostels, des hl. Kanisius, zusätzlich 15 kleinere Opel-Kapellenautos, ein Geschenk des Bistums Gent (Belgien), also 30 fahrende Kirchen in die verschiedenen Diasporagebiete. Der Reisesegen von Kardinal Frings begleitete sie.

Unter dem neuen «Haus der Begegnung» in Königstein wurden inzwischen die notwendigen Garagen gebaut, in denen die Kapellenwagen zurzeit überwintern, ohne Schaden zu leiden. Im nächsten Frühjahr werden sie wieder hinausfahren zu den vielen, die sehnsüchtig auf die «Fahrende Kirche» warten.

Bei den Kapellenwagenmissionen wurden bisher 20 000 *Predigten* gehalten, Hunderttausende Gläubige empfangen die hl. Sakramente, *Millionen Menschen* kamen durch diese moderne Mission wieder mit der Kirche in Berührung.

Die niederländischen und belgischen Katholiken, die besonders auf die *Predigten des Prämonstratenserpaters Werenfried* hin die Kapellenwagenaktion durch einzigartigen Opfergeist ermöglichten, haben sich ein Ruhmesblatt in der Kirchengeschichte geschrieben!

Statistik der Kapellenwagenmission 1954

Beim Großeinsatz 1954 wurden trotz Regenwetter

- 1 298 Orte und
- 144 170 Katholiken besucht
- 61 170 empfangen die hl. Sakramente
- 8 804 Predigten wurden gehalten

An der Kapellenwagenmission 1954 nahmen 169 Priester aus dem In- und Ausland teil:

- 81 aus Deutschland
- 40 aus Belgien
- 41 aus den Niederlanden
- 2 aus Frankreich
- 2 aus Österreich
- 1 aus dem Saarland
- 2 aus der Schweiz

Sie kamen aus 25 Orden, nämlich:

Orden:	Deutsche	Belgier	Holländer	Österreicher	Franzosen	Saarland	Schweiz
Redemptoristen	33	21	8	4			
Franziskaner	24	16	1	7			
Jesuiten	20	7	4	2			
Obladen	17	13	3	1			
Passionisten	12	1	6	5			
Prämonstratenser	10		8	2			
Kapuziner	8	6	2				
Weltgeistliche	8	1	5		1		1
Salvatorianer	6	5					1
Pallotiner	5	5					
Dominikaner	3		1	2			
Patres v. d. hl. Herzen	3	2	1				
Weißer Väter	3	3					
Benediktiner	2	2					
Lazaristen	2		2				
Claretiner	2	2					
Miss. v. Scheut.	2	2					
Marianhiller	2	2					
Augustiner	1		1				
Kreuzherren	1	1					
Assumptionisten	1		1				
Steyler	1					1	
Spiritaner	1				1		
Josefiner	1	1					
Priester vom hl. Herzen	1		1				
Gesamt	169	81	40	41	2	2	1

Die Seelsorge an den Heimatvertriebenen in Deutschland

Der Flüchtlingsstrom stellt die Kirche vor neue Aufgaben

Unter den fast 15 Millionen Deutschen, die seit 1945 ihre Heimat verlassen mußten, waren etwa 6 Millionen Katholiken. Sie kamen zum größeren Teil in nichtkatholische Gebiete, in die deutsche Diaspora. Von den 150 000 Katholiken, die 1950 im Lande Schleswig-Holstein gezählt wurden, waren 103 000 Heimatvertriebene! Das Gesicht der weiten Diaspora wandelte sich über Nacht; die wenigen katholischen Pfarreien und Seelsorgestationen wuchsen ins Riesenhafte. Gewiß, die meisten Seelsorger waren unermüdlich unterwegs zu ihrer weitverstreuten Herde, hielten jeden Sonntag 3 Gottesdienste an oft weit auseinanderliegenden Orten, die sie nicht selten zu Fuß oder mit Fahrrad abgeholt erreichten, und an den dürftigen Gottesdienstnoträumen lehnten die Fahrräder der Gläubigen, die wieder aus den umliegenden Orten zusammengekommen waren; nicht wenige, auch alte Leute, machten auch bei schlechtem Wetter kilometerweite Märsche zur Sonntagsmesse und zurück in ihre dürftige, kalte Behausung.

Aber trotz aller Anstrengung auf beiden Seiten blieb und bleibt die Teilnahme an der Meßfeier unmöglich, und die Gefahr der Entwöhnung ist groß. Die katholischen Vertriebenen-Kinder, die nun in nichtkatholischer Umgebung aufwachsen, kennen keine katholische Kirche. Sie erleben den Gottesdienst nur in gemieteten Schulräumen, Gasthäusern oder in einer für eine Stunde ausgeliehenen evangelischen Kirche oder Kapelle. Sie knien nie vor einem Tabernakel und erleben den katholischen Gottesdienst immer nur in äußerer Armut und Dürftigkeit, und oft genug ist das nicht jeden Sonntag möglich.

Die deutschen Bischöfe riefen zum Kirchenbau auf

Um dem wesentlichsten Mangel, dem Mangel an Gottesdienstraum, abzuwehren, ergriffen die deutschen Bischöfe die Initiative durch ihren Aufruf zum Kirchenbau.

Seit Kriegsende, genauer seit 1949, wurden etwa 750 katholische Kirchen gebaut.

Aber dem gegenüber stehen 7000 Orte mit Notgottesdiensten. Da die Kirchennot nicht über Nacht beseitigt werden konnte, war es notwendig, eine Art geistiger Soforthilfe zu schaffen. P. Werenfried wurde der Initiator der Kapellenwagenmission. Sie war ein Wagnis und blieb nicht ohne Widerspruch, aber sie hat Unzähligen leiblich und seelisch geholfen.

In seinem Schreiben vom 11. Oktober 1954 an den deutschen Episkopat lobte der Heilige Vater die «Kapellenwagenmission»: «Besonders rühmlich zu erwähnen ist die Kapellenwagenmission.» Dieses Papstwort hat alle, die sich um die Kapellenwagen abgemüht haben, mit tiefer Freude erfüllt!

Die Soforthilfe der Kapellenwagen

Mit der religiösen Betreuung der Heimatlosen durfte nicht lange gewartet werden. Konnten die Menschen nicht zur Kirche kommen, so mußte die Kirche zu ihnen kommen! Also wurden 5 fahrende Kirchen gebaut: 14 m lange Omnibusse mit künstlerischem Altarraum und Tabernakel, mit Wohnung für 2 Priester, mit Laderaum für 100 Zentner Liebesgaben, die monatlich erneuert werden. An den Altarraum (Flügelaltar) kann ein Zelt angeschlossen werden, das über 200 Gläubigen Raum bietet.

Mit diesen neuen fahrenden Kirchen und fahrenden Pfarrhäusern kam zu den in die

Die Reaktion

Die sozialistische und liberale Presse unternahm im Sommer 1954 in Zeitungen und Zeitschriften einen Hetzzug gegen diese «Gegenreformation». In einer langen Artikelserie wurde die große Liebestat unserer Brüder im Auslande verdächtigend entstellt. Gegen diesen Hetzzug nahmen nicht nur Katholiken, sondern auch Andersgläubige Stellung. Die Stellungnahme dazu kam aus *protestantischem Munde* selbst: Der «Rheinische Merkur» brachte am 12. November 1954 folgenden offenen Brief:

«Ostpriesterhilfe und „Gegenreformation“»

Neuerdings wird gegen die Katholische Kirche der Vorwurf erhoben, sie betreibe in Niedersachsen «Gegenreformation». Zum Beweis dafür wird neben dem Kampf um das niedersächsische Schulgesetz vor allem die Ostpriesterhilfe angeführt.

Was aber will die Ostpriesterhilfe wirklich? Sie ist einfach der Versuch, die aus dem Osten unseres Vaterlandes vertriebenen und geflüchteten deutschen Katholiken, die nun im norddeutschen Raum in der Diaspora leben, seelsorgerisch zu betreuen. Dazu hat die katholische Kirche ein volles Recht. Mehr noch: sie würde erheblich ihre Pflicht versäumen, wollte sie ihre in der Zerstreuung lebenden Glieder vergessen und sich nicht um sie kümmern. Es kann nur denjenigen verwundern, der noch nicht um den ersten Entscheidungscharakter unserer Zeit weiß und nicht erkennt, worum eigentlich auf dem heutigen Schlachtfelde gekämpft wird, wenn er aus evangelischem Munde hört: An dieser Ostpriesterhilfe sind wir Evangelischen im höchsten Maße interessiert. Wir freuen uns, daß es sie gibt. Denn es kommt heute auf jeden einzelnen Christen an. Wir können nicht wünschen und wollen, daß ein Katholik infolge mangelhafter Betreuung durch seine Kirche in die Gefahr gebracht wird, an religiöser Unterernährung zu leiden und so ein Opfer der Zeitkrankheit «christlicher Indifferenz» zu werden. Darum freuen sich evangelische Christen, die wissen, auf was es heute ankommt, wenn die Ostpriesterhilfe mit ihrem großen Kapellenwagen in ein evangelisches Dorf kommt und dort in der Regel eine Woche lang für ihre katholischen Glieder eine Mission abhält, jede einzelne katholische Familie besucht, sich um ihre Nöte und Sorgen kümmert und jeden einzelnen zum Besuch des Gottesdienstes und Empfang des Altars sakramentes auffordert.

Um die ganze Atmosphäre richtig zu erfassen, in der dieser Dienst vor sich geht, sei folgender Hinweis gestattet: Ich war Pfarrer in einem niedersächsischen Dorf. Als der Kapellenwagen mit zwei Priestern zu uns kam, machten die beiden Herren gleich zu Anfang einen Besuch bei mir, um sich dem evangelischen Pfarrer vorzustellen. Es war für mich selbstverständlich, den Herren unsere große evangelische Kirche für die Frühmesse und alle weiteren Gottesdienste gern zur Verfügung zu stellen. Dies tat ich nicht allein, sondern — soweit meine Erfahrung reicht — handelten alle evangelischen Amtsbrüder ebenfalls so. Wer hätte aber die Stirn, den evangelischen Pfarrern zu unterstellen, sie machten sich selbst zu Handlangern der Gegenreformation? Zu dieser Befürchtung besteht nicht der geringste Anlaß. Auch die von den Priestern gehaltenen Predigten geben dazu nicht die geringste Handhabe. Man muß sie gehört haben. Und ich habe sie gehört, wie noch manche andere evangelischen Pfarrer in ihrem jeweiligen Ort sie ebenfalls gehört haben. Wir waren uns völlig einig, daß hier in einer erwecklichen und evangeliumsgesättigten Weise der Eine verkündigt wurde, auf

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Ehrendomherr Otto Knecht, Pfarrer, Frick

Das war eine herbe Kunde, die Freitag, den 25. Februar, vormittags die Runde machte: Pfarrer Otto Knecht in Frick ist gestorben, plötzlich vom Schlag getroffen, am Krankenbett einer Kranken, der er soeben die heilige Kommunion spendet hatte. Nicht nur in seiner vor Schmerz aufweinenen Pfarrei, weit über die Kantonsgrenzen hinaus zuckte das Volk zusammen. Wo in der deutschsprechenden Schweiz hat das katholische Volk, sein «liebes Volk», wie er es immer nannte, ihn nicht gekannt, gehört, gelesen, den Volksmann «Xaveri Fröhli, Chnächat am Heitersberg»!

Sein *äußerer Lebensgang* ist bald beschrieben. Er war der Drittgüngste von zehn Geschwistern, geboren am 6. April 1878 in Döttingen, im berühmten weinbergsgesegneten Bauernhof «Sennenloch». Früh verlor er seine Mutter und ebenso früh, mit zwei Jahren schon, suchte ihn die heimtückische Kinderlähmung heim, als deren schlimme Folge er zeitlebens zum Hinken verurteilt war. — Der geweckte Schüler besuchte zuerst, alles zu Fuß, also hinkend, die entfernte Bezirksschule in Zurzach, dann ging's ans Kollegium Schwyz, nach glücklicher Matura zum Theologiestudium nach Luzern, Freiburg i. Br. und wieder nach Luzern, wo er am 20. Juli 1902 von Bischof Leonard Haas mit 31 andern Diakonen zum Priester geweiht wurde (von jenen Neugeweihten leben heute noch acht!). Am St.-Laurentius-Tag, 10. August, war seine Primiz in Döttingen, wo der damalige Subregens Wilhelm Meyer die Primizpredigt hielt. Dann ging's vom Sennenlöcher Weinberg in den Weinberg des Herrn, in das Reußstädtchen Bremgarten. «Einen städtischen Schritt hat er nun einmal!» hat in froher Laune Bischof Leonard bei dieser Sendung gesagt. Fast ein Vierteljahrhundert, 1902—1926, wirkte er in Bremgarten, sozusagen verwaschen mit groß und klein, nicht zuletzt mit den armen, schwachsinnigen Kindern der St.-Josefs-Anstalt. Fast schien es, Katechet Knecht und Bremgarten könnten nicht mehr voneinander getrennt werden. Es war ein wehes Ringen und Bitten, als Bischof Josef Ambühl sel. Katechet Knecht als Pfarrer nach Frick berief. Aber auf den deutlichen Ruf seines Oberhirten — «es ist mein Wunsch und Wille, daß Sie nach Frick gehen» —, gab es auch für den Bremgarter Katecheten nicht etwas anderes als selbstverständlichen Gehorsam, den er einst seinem weihenden Bischof und dessen Nachfolgern gelobt hatte. Wie ist dieser damals blutende Gehorsam von reichstem Segen belohnt worden! Mit frohem Mut harrete er in Frick als beliebter Seelsorger aus bis zu seinem Tod (1926—1955), wo er auch am Patroziniumsfest, am 29. Juni 1952, sein goldenes Priesterjubiläum feierte und bei diesem Anlaß vom jetzigen Bischof Dr. Franziskus von Streng zum Ehrendomherrn der Kathedrale von St. Urs und Viktor in Solothurn ernannt wurde. Diese Ehre suchte er nicht, schalkhaft bemerkte er in seinem «Freiämter Kalender»: «Jungfräulich und unverdorben habe er aus

der Welt gehen wollen, und nun ist er trotzdem noch violett dekoriert worden.»

Ein flüchtiger Blick in sein *Innere*. Sein typischer Charakterzug ist ein *Frohsinn* ohne gleichen! Er verfügte über einen sprühenden, auch etwa gelegentlich sarkastischen Mutterwitz. Frohsinn und Pfarrer Knecht sind sozusagen eins geworden. Wo er sich zeigte, wo er sprach, privat oder öffentlich, wo er schrieb, war die Freudenquelle entsiegelt. Als könnte er nicht anders, als Frohsinn zeigen und spenden. «Xaveri Fröhli» — sein passendster Schriftstellernamen! Was erlebten wir neben ihm als seine Mitstudenten und Mitseminaristen für frohe Stunden, Professoren und Bischof eingeschlossen! Zwar hat während der Seminarzeit sein ihm übrigens sehr gewogener Subregens Meyer ihm gesagt: «Herr Knecht, einer wie Sie geht noch im Seminar, doch zwei solche wären zuviel!» — Diese Frohnatur zog mit ihm durch das ganze Priesterleben. Welche Lachsalven hat er jeweils bei seinen vielen Volksvorträgen entfesselt! Das Lesen seiner Artikel in Zeitungen und besonders in seinem, jetzt im 45. Jahrgang stehenden «Freiämter Kalender», dessen Seele er war, erheitert und ergötzt geradezu!

Das ist aber noch nicht Pfarrer Knecht. Der war vor allem *Seelsorger*. Seine Frohnatur hinderte ihn keineswegs, Seelsorger zu sein, ja sie half ihm dazu in hervorragender Weise. In Bremgarten und Frick war er vor allem, und zwar in vollem Priesterernst, tätig auf der Kanzel, in der Christenlehre, im Beichtstuhl, am Krankenlager — der Krankenseelsorge galt ja noch seine letzte Tat, bevor am Sterbetag sein Herz brach. Warum griff er beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges zur Feder, warum schuf er seinen «Freiämter Kalender»? Seelsorge war es am Volk, das war der Goldgrund seiner so frohen, witzigen Artikel, die aus seiner Feder flossen, Sorge für die Volksseele!

Eine letzte Seite des nun verblichenen Priesterlebens darf nicht unerwähnt bleiben. Wer ihm näher stand, erbaute sich an der tiefen, ja kindlichen *Frömmigkeit*. Die war nicht angelernt, die floß aus einem warmen, fühlenden Herzen. Nicht selten redeten Tränen und vor Rührung zitternde Worte seines Mundes davon. Pfarrer Knecht war ganz *übernatürlich* eingestellt. Nicht umsonst pilgerte er zu dem von ihm tief verehrten heiligen Pfarrer Vianney nach Ars und war Schmuck und Zierde des Gotteshauses seine Herzenssache. Deswegen liebte auch das ihm untergebene Volk seinen Katecheten und später seinen Pfarrer mit wahrhafter und edelster Hingebung.

Auf dem Bildchen zu seinem goldenen Priesterjubiläum hat er geschrieben: «Herr, bleibe bei uns, es will Abend werden!» Und der Herr ist wirklich bei ihm geblieben, als es Abend wurde; als an jenem Sterbemorgen seine Lebenssonne unterging, war «der Herr bei ihm», nachdem er der Kranken den Leib des Herrn gereicht, sank er tot zu Boden. «Recht so! Guter und getreuer *Knecht!* Geh' ein in die *Freude* deines Herrn!»

Beat Keller, alt Regens, Luzern

den es in unserer todverfallenen Welt ankommt: Jesus Christus — und zwar Jesus Christus im hic et nunc — im Jetzt und Hier. Man soll nicht glauben, wir evangelischen Pfarrer seien so naiv, es nicht zu merken, wenn man in «Gegenreformation» machen würde. Wohl aber haben wir im Hinblick auf die niedersächsische Geistesituation gemerkt — es muß allen ganz unver-

blümt gesagt werden: In Niedersachsen wird kein katholischer Kampf gegen die Reformation geführt, wohl aber ein gemeinsamer Kampf der gläubigen Katholiken und Evangelischen gegen die Säkularisation, gegen die Verweltlichung. Darum geht es heute.

Dr. Gerhard Bergmann, evang. Pastor, Halver, Westfalen. (KIVO)

Persönliche Nachrichten

Bistum Lausanne-Genf und Freiburg

Papst Pius XII. hat Mgr. John Rast, Rektor und Chorherr der Liebfrauenbasilika in Freiburg, die Würde eines päpstlichen Hausprälaten verliehen. Die päpstliche Ehrung erfolgte als Anerkennung der 20jährigen Tätigkeit von Mgr. Rast als Sekretär der Apostolischen Nuntiatur in Bern.

Bistum St. Gallen

Priesterjubiläen: Ackermann Johann Baptist, Kanonikus, Pfarr-Resignat, Rebstein, feiert das *diamantene* Priesterjubiläum.

Die *goldene* Jubelfeier ihres Priestertums begehen am 8. April: Kehl Robert, Primissar, Eggersriet; Lainer Alfons, Professor-Resignat, St.-Josefs-Haus, St. Gallen; Spirig Albert, Resignat, Zizers.

Das *silberne* Priesterjubiläum feierten am 5. März: Beeler Walter, Pfarrer, Libingen; Egli Josef, Pfarrer, Amden; Pfiffner Jakob, Pfarrer, Sargans; Sennhauser Gaudenz, Spiritual, Kreuzstift, Schänis; Schenker Viktor, Pfarrer, Pfäfers; Scheiwiler Anton, Dr., Pfarrer, Mörschwil.

Adressen für die Bauernseelsorge

Aargau: P. Engelbert Ming, Bauernseelsorger, Ennetbaden

Appenzell: Daniel De Boni, Pfarrer, Brülisau

Freiburg: Paul Perler, Dekan, Tafers

Graubünden: P. Thomas Häberle, OSB, Rumein/Igls; P. Vigil Berther, Kloster Disentis

Luzern: P. Hartmann Felder, Bauernseelsorger, Sursee; P. Ansfried Hinder, Kloster Wesemlin, Luzern; P. Melchior Michel, Kapuzinerkloster, Sursee

Nidwalden: Franz Wyrsh, Pfarrhelfer, Stans

Obwalden: Dr. P. Hugo Müller, OSB, Sarnen; Eduard Käslin, Pfarrer, Lungern

St. Gallen: Josef Bischof, Pfarrer, Neu St. Johann (bischöfl. Vertreter); P. Siegwald Angehrn, Bauernseelsorger, Wil; Othmar Sträßle, Kaplan, Flums

Schwyz: Hans Gasser, Bauernseelsorger, Wollerau (bischöfl. Vertreter); P. Franz Xaver Enzler, Pfarrer, Egg (Bauernseelsorger); Jos. Dietrich, Pfarrhelfer, Muotathal (Bauernseelsorger); P. Beat Vettiger, Pfarrer, Euthal (Bäuerinnen); P. Wilhelm Meier, Direktor, Pfäffikon; P. Nikolaus Bühlmann, Statthalter, Einsiedeln; Josef Betschart, Dekan, Immensee; P. Albert Huber, Kloster, Einsiedeln

Solothurn: P. Fintan Jäggi, Bauernseelsorger, Kapuzinerkloster, Olten

Thurgau: P. Frowin Wyrsh, Statthalter, Schloß Sonnenberg, Stettfurt; P. Leonhard Egger, Statthalter, Freudenfels, Eschensch

Uri: Isidor Truttmann, Pfarrhelfer, Isenthal

Wallis: A. Briw, Dekan, Fiesch (bischöfl. Vertreter); P. Sixtus Fäh, Bauernseelsorger, Kapuzinerhospiz, Brig

Zürich: P. Anselm Knüsel, Propst, Kloster Fahr, Unterengstringen

Schweizerische Katholische Bauernvereingung (SKBV), Präsident: Hr. Nationalrat Alban Müller, Olten

Katholisches Bäuerliches Bildungswerk: St.-Wendelins-Werk Einsiedeln

Es wäre von großem Nutzen und Vorteil, wenn Bischof und Priesterkapitel für jeden Kanton einen Seelsorger bestimm-

ten, der sich für die religiös-sittlichen Belange der Bauern verantwortlich weiß. Dann wissen die Bauern und Behörden, an wen sie sich in diesen Fragen wenden können. Sollte obiges Verzeichnis unvollständig sein, so melde man das dem Redaktor des Blattes «Katholischer Schweizer Bauer».

In allen organisatorischen Fragen unserer Bäuerinnen, auch Tagungen, Referate, Standes-Exerzitien usw., wende man sich an das Sekretariat der Schweiz. Kath. Bäuerinnenvereinigung, Fr. Marie Rüttimann, Bürgerstraße 17, Luzern.

P. Siegwald Angehrn, OFM Cap., Wil (SG)

NEUE BÜCHER

Vokinger, Konstantin: Marie de Sales. Kriens, Großhof-Verlag, 1954. 132 S.

Im Jahre 1793 erblickte in Soyhières bei Delsberg Therese Chappuis das Licht der Welt. Sie entstammte einer echt katholischen Familie. Der Jura, das ehemalige Fürstentum der Bischöfe von Basel, war damals von Frankreich annektiert worden und unterstand den gottlosen Revolutionsgesetzen von Paris. Der Pfarrer von Soyhières, ein Verwandter der Familie Chappuis, hielt sich bei seinen Getreuen verborgen, unterrichtete die Kinder und feierte nachts in den Häusern die heiligen Geheimnisse. Diese Verfolgungszeit blieb nicht ohne nachhaltigen Einfluß auf die Seele der einfachen Juratochter Therese Chappuis. Als sie ihren Beruf erkannt hatte und in der Visitation zu Freiburg eingetreten war, ging sie vorbehaltlos auf die Absichten des heiligen Ordensstifters Franz von Sales ein.

Die Stätte ihrer eigentlichen Lebensaufgabe wurde Troyes, wo Marie de Sales mit einigen Unterbrechungen viele Jahre das Amt einer Oberin bekleidete. Von hier aus entfaltete sie eine reiche, zielbewußte äußere Tätigkeit in Gründung und Erneuerung von Ordenshäusern, als Erzieherin und Mitstifterin der Oblaten und Oblatinnen. Ihre eigentliche Größe liegt aber auf dem Gebiet des innern Lebens. Die vom Verfasser ausgewählten Zitate aus ihren Aufzeichnungen und Äußerungen lassen in eine außerordentlich begnadete Seele blicken. Daß sie trotzdem immer die unbedingt gehorsame und anspruchslose Ordensfrau blieb, zeugt gerade für die Echtheit ihrer seelischen Größe. Die Schilderung des Lebens und Wirkens von Marie de Sales Chappuis beruht auf soliden Unterlagen. Hauptzeuge ist Louis Brisson, der 40 Jahre Spiritual der Visitation zu Troyes war, ein durchaus nüchterner Mann, unter dessen ablehnender Haltung Schwester Marie de Sales viel zu leiden hatte. Möge der heiligmäßigen Tochter des Juras, die auch zu den Großen unseres Landes gehört, bald die Ehre der Altäre von der Kirche zuteil werden.

Joseph Studhalter

Maue, Maria Friederike: Die Forels. Familienroman aus dem Biedermeier. Luzern, Schweizer Volksbuchgemeinde, 1954. 436 S.

Der Roman erzählt das Aussterben einer bürgerlichen Familie des Biedermeier und, darin gespiegelt, den Untergang der ganzen Epoche, die dem anhebenden Zeitalter der Technik weichen muß. Geschickt aufgebaut und in geschmeidiger Sprache geschrieben, läßt er diese ferne, etwas enge und doch so reiche Welt bürgerlicher Kultur erstehen

und wieder lebendig werden: Der Leser wandelt selber durch die vornehmen Salons, die gepflegten Anlagen, die Gassen der stillen Stadt und nimmt Teil am Schicksal dieser kultivierten, seelenvollen und standesbewußten Menschen. Mit ihnen erleidet er, wie diese Welt Teil um Teil zerstört wird, und am Ende steht auch er leer da und spürt, daß sie uns für immer genommen ist. Aber er hat ein Gegenbild zur Gegenwart gesehen, und der Vergleich beider stimmt ihn nachdenklich.

P. v. F.

Kurse und Tagungen

30tägige Priesterexerzitien

Das Wiener Diözesan-Exerzitien-Sekretariat veranstaltet auch in diesem Jahr wiederum 30tägige Exerzitien für Priester, die bereits in der seelsorglichen Arbeit stehen.

Ort: Zisterzienserstift Heiligenkreuz bei Wien.
Termin: 14. Juli abends—12. Aug. vormittags.

Leiter: Prof. P. Dr. H. Weber, SJ, Innsbruck.

Verpflegungsbeitrag pro Tag S 25.—

Zelebrationsgebühr insgesamt S 60.—

Zur Einreise nach Österreich genügt ein gültiger Reisepaß. Erfüllung sonstiger Formalitäten werden nicht mehr verlangt. Nähere Auskunft und Anmeldung *nur* im Exerzitien-Sekretariat Wien I., Stephansplatz 3/III/45, Tel.: R 26-5-95, Klappe 29.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:

Professorenkollegium der Theologischen
Fakultät Luzern

Redaktionskommission:

Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph
Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnnummer 40 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128



Die sparsam brennende
liturg. Altarkerze

Osterkerzen in vornehmer Verzierung
Taufkerzen Kommunionkerzen Weihrauch
Umarbeiten von Kerzenabfällen

Hermann Brogle, Wachwarenfabrikation, Sisseln Aarg.
Telefon 064 / 7 22 57

Priesterkleider

meine bewährten Spezialitäten in Gilet-Collar mit Uniformkragen und Reißverschluss, knitterfreier Wollstoff, leicht. Klappcolare und Kragen in Stoff, Gummi und Karton, jeder Halsweite und Fasson. — **Wessenberger** aus meinem bewährten Spezialstoffe. — Der leichte Nylon-Reisemantel hat sich in großer Menge bewährt und ist beliebt für jede Jahreszeit. — **Tropical-Kleidungen**, ein Qualitätsbegriff. — Regenmäntel, Gardinemäntel, Lodenmäntel. — Arbeitsblusen.

J. Sträßle, Luzern

Kommunion-Andenken

führen wir in großer, gediegener Auswahl. Die Andenken des Verlages **Ver Sacrum** in Rottenburg werden auch von uns prompt und kurzfristig geliefert. Verlangen Sie Musterkollektion.

Buchhandlung Räber & Cie.,
Luzern.

KIRCHEN-VORFENSTER

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

Joh. Schlumpf AG., Steinhausen

mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68

Erfahrener geistlicher Lehrer, sprachlich-historischer Richtung, Dr. phil., sucht für sofort oder später

Anstellung

an einer Sekundar- oder Mittelschule. Beste Referenzen. — Anfragen oder Offerten beliebe man zu richten unter Chiffre 2937 an die Expedition der KZ.

Neueste Missale

verschiedener Verlage, in großer Auswahl, mit jedem Proprium. — **Missale Defunctorum**, soeben erschienene Neuausgaben. — **Kanontafeln** in jedem Formate, Gebetstafeln aller Art. Stipendien- und Fremdenbücher usw.

J. Sträßle, Luzern

Schnupftabake

LA NAZIONALE

Chiasso

MENTOPIN
fa bene...

Dose für
DIREKT-
SCHNUPF
50 Cts.

Billige Couverts!

für Einladungen und Drucksachen, grau C6, per Sch. à 1000 Stück nur Fr. 9.10 weiß mit Innendruck, per Sch. à 750 Stk. nur Fr. 10.—

Vervielfältigungspapiere
fein weiß, holzfrei, 90 g, 1000 Blatt Fr. 16.—
in verschied. Farben, 70 g, 1000 Blatt Fr. 12.50
beidseitig bedruckbar, für **Umdruker** Spezialabzugpapier, weiß, glatt, 80 g, holzhaltig, 1000 Bl. Fr. 14.90

Ferner **la Matrizen** für alle Apparate und alle andern Vervielfältigungsartikel zu vorteilhaften Preisen.

Ab Fr. 30.— franko!

Papeterie — Buchhandlung

STAFFELBACH

Gerliswil — Emmenbrücke

Tel. (041) 5 32 29.

Absenzenhefte

für Christenlehrkontrolle.

Hefte mit 10 Bogen à Fr. 1.20
Hefte mit 13 Bogen à Fr. 1.40
(Ein Heft mit 10 Bogen genügt für 10 Knaben- und 10 Mädchenbänke ein Jahr lang.)

Zu beziehen beim **Kath. Pfarramt Oberuzwil (SG).**

Ferienlager!

Neurenoviertes Haus, Küche, 2 Stuben, 3 Schlafräume. Für 40—55 Kinder. Für Präses Zimmer. Kapelle.

Luzi Sax Misanenga, Obersaxen (GR), Post Affeier.

Zuverlässiges Fräulein, gesetzten Alters, mit abgeschlossener Pflegerinnenausbildung und langjähriger Praxis, sucht Stelle als

Haushälterin

in Pfarrhof oder Kaplanei. — Ostschweiz bevorzugt. — Offerten unter Chiffre 2933 an die Expedition der KZ.

Seit 7 Jahren nebenamtlich beschäftigt

Sakristan

sucht vollamtliche Stelle.

Offerten unter Chiffre 2938 an die Expedition der KZ.

Osterkerzen

jeder Größe, lit. dekoriert. — **Osterleuchter**, Originalstücke in Messing, kunstgewerbliche Handarbeiten, in Höhen von 100 bis 145 cm. Ein Holzleuchter in 125 cm, in roter Tönung und guter Form, sehr preiswert. **Stehpulte** für die Lesungen. **Cantus Passionis**, 3bändig. **Osternachtbüchlein** aller Verlage. Nochmals Preisabschlag für Kerzli mit Tellerli. **Stylus** in Bronze mit Symbol, in Etui. **HL-Oel-Vorratsgarnituren**, in Etui für Postversand.

J. Sträßle, Luzern
Telefon (041) 233 18



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41

Vereidigte Meßweinlieferanten

Seriöse, 35 Jahre alte Tochter, gut beleumdet, sucht Stelle als

Pfarrhaushälterin

Offerten richte man an

A. Eggenschwiler,
Ziegelweg 995, Balsthal (SO).

Gesucht in ein Vikariat selbständige, zuverlässige

Köchin

ab Ende April bis Oktober 1955, eventuell länger.

Offerten erbeten unter Chiffre 2936 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Soutanen ab Fr. 150.—
Anzüge, kurz ab Fr. 180.—
Frackanzüge, 3teilig ab Fr. 280.—

Mäntel und Regenbekleidung in allen Größen und Preislagen.

Bekannt für gut und preiswert.

Verlangen Sie bitte Offerten.

Enzler + Co. GEGR. 1888
ALTSTÄTTEN SG.

Weihwasserbehälter

für 25 und 50 Liter Inhalt, mit Druckhahnen, in Kupfer, rostfreies Schmiedeeisengestell. — Formschöne Modelle, die zur feierlichen Wasserweihe in der Osternacht sich gut präsentieren und praktisch im Gebrauche sind. — Wandbehälter, ohne Ständer in 25—30 Liter. — **Trag-Weihkessel** in vielen Formen und Größen, **Aspergile** und **Haarwedel**. — **Ablutionsgefäße** in Glas und Plexi sowie Metall mit und ohne Glaseinsatz. **Meßkännchen**, die große Auswahl in Glas, Kristall und Metall.

J. Sträble, Luzern
Telefon (041) 233 18

MESSE DES FRÜHCHRISTENTUMS

komplett lieferbar mit Singstimme und Orgelbegleitung (von F. X. Jans)

Neue Osterliturgie

Volksausgaben: BOMM, P. Urban: Lateinisch-Deutsch (z. Volksmeßbuch)
MEIER, Dr. Josef: nur Deutsch (alle mit Staffelpreisen)

Sängerausgaben: Lateinische Texte, vollständig mit Noten: ORDO SABBATI SANCTI für Zeremonie (Priester) großes und kleines Format
SOLESMES für Chorsänger, Choral- oder moderne Notation
BENEDICTUS Canticum Zachariae, falsi bordoni von Dr. J. A. Saladin

Orgelausgabe: gesamte Osterfeier, speziell zusammengestellt
Rechtzeitiges Bestellen sichert rechtzeitige Lieferung

FÜR KIRCHENMUSIK
EDITION CRON LUZERN
TEL. (041) 3 43 25 · VERLAG UND GROSSORTIMENT · PILATUSSTR. 35

Hochw. Herren, empfehlen Sie bitte den lieben Eltern unsere beiden Institute für die Erziehung und Schulung von Knaben vom 10. Lebensjahr an.

Alpine Schule St. Joseph-Beatrice, Vättlis b. Bad Ragaz

1000 m ü. M. Primar- und Sekundarschule. Gesundes Klima für stark wachsende Knaben.

Kath. Knabeninstitut Sonnenberg, Vilters b. Sargans

800 m ü. M. 3 Klassen Sekundarschule.

Anfragen und Prospekte durch die Direktion
J. Bonderer-Thuli, Sonnenberg, Vilters, Tel. (085) 80731.

Sammeln Sie Briefmarken?

oder haben Sie solche zu verkaufen, dann wenden Sie sich vertrauensvoll an

A. Stachel, Sakristan, Röttelerstr. 6, Basel, oder Tel. (061) 32 91 47.

Antike kirchliche

Holzfiguren

aus Sammlung privat verkäuflich. — Offerten unter Chiffre 2935 befördert die Expedition der Kirchenzeitung.

REISE-ANZÜGE

Konfektion und Maß
Strapazierfähige, schöne Stoffe. — Vorteilhafte Preise.

REISE-MÄNTEL

Popeline, Nylon, Gabardine, Plastic, Loden. Auch in den Mänteln große Auswahl in allen Größen.

Unsere Telefonnummer ist (041) 2 03 88, wir bedienen Sie gerne umgehend.

ROOS-LUZERN

beim Bahnhof, Eingang Frankenstr. 2

Telefon (041) 2 03 88

PADUA-Wallfahrt

der Schweiz. Caritaszentrale unter der geistlichen Leitung des H.H. Generalvikar und Prälat **Dr. Gustav Lisibach**, Solothurn, vom 18.—22. April 1955 (5 Tage) mit einem Besuch von Venedig. Genußreiche Fahrt durch den italienischen Frühling am Gardasee.

Preis: III. Klasse Fr. 175.—, II. Klasse Fr. 245.—
Letzter Termin für die Anmeldung 4. April 1955

Schweiz. Caritaszentrale, Abteilung Wallfahrten 20, Luzern,
Telefon (041) 3 11 44.

Besinnliches für die Fastenzeit

JEAN BAPTISTE CHAUTARD

Innerlichkeit

Das Geheimnis des Erfolges im apostolischen Wirken
6. Auflage, 326 Seiten, Ln. Fr. 11.25

GEORGES CHEVROT

Petrus der Apostel

275 Seiten, kt. Fr. 5.20

OTTO HOPHAN

Die Apostel

2. Auflage, 435 Seiten, 1 Titelbild, Ln. Fr. 22.90

JEAN CALVET

Güte ohne Grenzen

Das Leben des hl. Vinzenz von Paul
343 Seiten, 16 Tafeln, Ln. Fr. 15.40

THOMAS MERTON

Auserwählt zu Leid und Wonne

Das Leben der flämischen Mystikerin Luitgard
206 Seiten, Ln. Fr. 9.80

THOMAS MERTON

Verheißungen der Stille

3. Auflage, 215 Seiten, Ln. Fr. 9.55, kt. Fr. 7.30

PIERRE-THOMAS DEHAU

Ströme lebendigen Wassers

Vom kontemplativen Leben
188 Seiten, Ln. Fr. 7.10

EDUARD STAKEMEIER

Über Schicksal und Vorsehung

348 Seiten, Leinen Fr. 14.80



VERLAG RÜBER & CIE., LUZERN

Inserat-Annahme durch Rüber & Cie.,
Frankenstraße, Luzern

